

1901—03. 3. p. 14 und Geol. Fören. Förhandl. 35. p. 367) gegen die von SEWARD vertretene weitere Fassung des Artbegriffs, wie sie, können wir hinzufügen, dem in der Botanik der rezenten Pflanzen geltenden Gebrauche näher kommen würde. Er erkennt dies aber selbst als ein durch die Lückenhaftigkeit des fossilen Materials bedingtes Verfahren an. Es soll dadurch vermieden werden, daß Pflanzen, die nicht zusammengehören, unter ein und demselben Namen beschrieben werden. Dies Bestreben ist löblich; es fragt sich nur, ob der Nachteil einer solchen Methode, die oft sogar verschiedene Teile einer Pflanze unter verschiedenem Art- oder Gattungsnamen beschreibt, nicht überwiegt. Sie täuscht, besonders dem Fernerstehenden gegenüber, eingehende Kenntnis und Pflanzenreichtum vor, wo in Wirklichkeit nur dürftige, nichtssagende Bruchstücke vorhanden sind. Dessen ist sich HALLE auch wohl bewußt, wenn er andeutet, daß „später“ einmal, d. h., wenn unsere Kenntnis fossiler Reste eingehender sein wird, viele „Arten“ vielleicht zusammengefaßt werden können.

Warum erst später? Daß es für manche Pflanzengruppe sehr wohl schon heute möglich ist, haben z. B. einige neuere Arbeiten über die Tertiärflora (MENZEL, Die Flora d. Senftenberger Braunkohlenablag. Abhandl. preuß. geol. Landesanst. N. F. 46. 1906; MEYER, Beiträge zur Kenntnis der Tertiärflora Schlesiens. 1913; REICHENBACH, Die Coniferen u. Fagaceen des schles. Tertiärs. 1912; REIMANN, Die Betulaceen und Ulmaceen des schles. Tertiärs. 1912) gezeigt, und es scheint mir, daß auch die fossilen Ginkgoaceen einer Revision im Sinne SEWARD's zugänglich sind.

Richard Lachmann †.

Für die geologische Jugend Deutschlands gilt das Dichterwort „Ja, der Krieg verschlingt die Besten“. Nachdem F. F. HAHN in den ersten Monaten in Frankreich gefallen und H. v. STAFF in Südwest ein Opfer des Krieges geworden war, stehen wir jetzt an dem Karpathengrabe RICHARD LACHMANN's, dessen Name mit einem weitreichenden Fortschritt der geologischen Erkenntnis verknüpft ist. Neben seiner stets klaren und Neues bringenden Beobachtungsgabe, neben den anregenden Gedanken über Erzlagerstätten, die Tektonik des Steinkohlengebirges und der Alpen, über die Entstehung der Tuffkanäle (Hemidiatremen) in Ungarn und den Vulkanismus der Euganeen sind besonders LACHMANN's Forschungen über die Entstehung und Umformung der Salzlagerstätten von bahnbrechender Bedeutung. Die Entstehung der in der Form an Eruptivschlote erinnernde, das auflagernde Gebirge durchbrechenden Salzmassen war vor 8 Jahren, d. h. vor LACHMANN's Auftreten, derart dunkel, daß im Kolleg das Vorkommen

als unerklärt bezeichnet werden mußte. Denn daß sich allein durch gebirgsbildende Kräfte kein „Salzhorst“ bilden konnte, mochte man das umgebende Gebirge absinken oder das Salz als „Aufpressungsgebilde“ emporsteigen lassen, war ohne weiteres klar. Schon die leichte Löslichkeit der Stein- und Kalisalze in unserem niederschlagsreichen Klima stand diesem Deutungsversuch entgegen. Und wenn man gar die eigenartigen Verschlingungen der Carnallitschnüre auf tektonische „Faltung“ zurückführen würde, wenn gar vor den Augen eines vorstellungskühnen Geologen in der Lüneburger Heide ein Himalaya emporsteigen konnte, so weiß die Wissenschaft dem Scharfblick des zu früh dahingegangenen Forschers Dank, welcher diese leeren Phantasiegebilde mit energischem Schlitte entfernt hat.

Doch verdanken wir LACHMANN nicht nur die Beseitigung der Auswüchse der Tektonik — von denen sich übrigens der Altmeister EDUARD SUSS noch selbst in einem Briefe an den Unterzeichneten energisch abgewandt hatte —, sondern vor allem auch die Aufrichtung eines durch zahlreiche Beobachtungen gefestigten Gedankenbaus — die Ekzenttheorie —, zu deren Begründung der berühmte schwedische Physiker SVANTE ARRHENIUS wertvolle Bausteine beigetragen hat. Wie hoch der schwedische Nobelpreisträger die Arbeit des jungen deutschen Fachgenossen einschätzte, geht aus seinem im folgenden wiedergegebenen Schreiben hervor:

„Zu meinem großen Bedauern habe ich erfahren, daß Prof. RICHARD LACHMANN, ein Opfer dieses schrecklichen Krieges, gefallen ist. Da ich seine Tüchtigkeit hoch schätzte, nehme ich lebhaft an der Trauer über sein tragisches Schicksal teil, in der blühenden Kraft seines ersten Mannesalters hinweggerafft worden zu sein.“

RICHARD LACHMANN wurde am 23. Februar 1885 in Hamburg geboren. Nachdem er Ostern 1903 das Reifezeugnis erhalten hatte, wurde er Bergbaubeflissener und lag zunächst ein Jahr lang praktischen Studien in den Bergwerken des preußischen Staates ob. Von 1904—1907 studierte er an den Universitäten München und Berlin. An letzterer promovierte er am 23. November 1907 (Inauguraldissertation: Der Bau des Jackel im Obervintschgau). Am 29. November desselben Jahres bestand er das Staatsexamen, wurde Bergreferendar und war als solcher in den nächsten Jahren tätig. Da er sich jedoch besonders für die Geologie als Wissenschaft interessierte, nahm er 1911 eine Assistentenstelle am geologischen Institut der Universität Breslau an. Hier erhielt er auf Grund seiner Habilitationsschrift: „Der Bau des niederhessischen Berglandes bei Hundelshausen“ im November 1912 die *venia legendi*.

Nach Ausbruch des Krieges von August 1914 bis Februar 1915 war er als Zivilbauleiter bei der Fortifikation Breslau und in Polen tätig. Im September 1915 trat er als Freiwilliger-Schütze in die Schneeschuh-Ersatz-Abteilung in Immenstadt ein. Im Juni 1916

kam er als Gefreiter des 3. Jäger-Regiments ins Feld und machte die Stürme auf Douaumont vor Verdun mit. Er erhielt das Eiserne Kreuz für das Eindringen in das französische Fort Souville, über das er seinem Regimentskommandeur Meldung erstattete. Am 7. September ist er in den Karpathenkämpfen durch Kopfschuß beim siegreichen Sturmangriff am Carny Czeremosz gefallen.

R. LACHMANN war in Krieg und Frieden als Forscher und als akademischer Lehrer ein frischer, stets angeregt und anregend voller Lebensmut und Uerschrockenheit: „Er ist ein Mensch gewesen und das heißt ein Kämpfer sein“. Wie er aus Liebe zur wissenschaftlichen Wahrheit mit seiner Ekzemtheorie der damaligen offiziellen Geologie Fehde ansagte und siegreich durchfocht, so litt es ihn im Kriege nicht hinter der Front, trotzdem eine Betätigung als Kriegsgeologe die naturgemäße Fortsetzung seiner Stellung als Bauleiter bei den Fortifikationsarbeiten gewesen wäre.

Aber auch in die Stürme des Krieges hinein begleitete ihn wieder die glühende Liebe zu seiner Wissenschaft. Der ganze LACHMANN, der scharfe Beobachter, der frische Mensch, der gute Kamerad steht vor uns in einem Briefe an den Unterzeichneten, der am Morgen des letzten Sturmes geschrieben und in der Brieftasche des Gefallenen gefunden worden ist:

In den Karpathen, 6. September 1916.

„Ich liege hier mit meiner bayrischen Jäger-früheren Schneeschuh-Kompagnie am ungarischen Grenzkamm in ca. 1800 m Höhe bei schönster Morgensonne. Die Hochkämme hier bestehen aus Verrucano, sind beiderseits von Klippenzonen eingefast und morphologisch ein vergrößertes Riesengebirge. An der Auffassung der Hochfläche als Peneplain werde ich von Tag zu Tag mehr schwankend. Das Wiesen-Phänomen westlich der Schneekoppe ist die Ausnahme, nicht die Regel bei diesen Hochflächen. Ich habe zwei Karpathenkamm-Querprofile, einige Glazialbeobachtungen (Karbodenhöhe 1500—1600 m) sowie manches Morphologische festlegen können.

Ich bin jetzt seit $2\frac{1}{2}$ Monaten im Felde. Habe zwei böse Tage vor Verdun (wir sind am 12. Juli am weitesten von allen Truppen bisher gegen Souville vorgedrungen mit ca. 80% blutigen Verlusten) glücklich nicht nur überstanden, sondern auch tüchtig dekoriert worden, weil ich den Zustand vorne als Erster dem Regiments-Kommandeur beschreiben konnte. So wird man zum Kriegshelden, ehe man sich's versieht.

Verdun ist damals, wo der Kampf auf dem Höhepunkt stand, eine Klasse Weltkrieg für sich, die schärfste Probe auf Selbstbeherrschung. Deshalb bewähren sich gerade die Gebildeten und unsere bayrischen Bauernburschen wegen ihrer animalischen Kaltblütigkeit an solchen Stellen am besten.

Auch dieser Karpathen-Gebirgsfeldzug ist etwas Einziges, steht in denkbar schärfstem Kontrast zum Fleischhacken bei Verdun. Auf der positiven Seite: eine herrliche Natur, interessante Siedlungsformen, Kriegführung häufig à la Lederstrumpf, wenig Artilleriegefahr und ein minderwertiger Gegner. Auf der negativen: Tage ohne hinreichende Verpflegung, wenig regelmäßige Post und kein Mittel, der Läuse Herr zu werden. Ferner die Last des schweren Gepäcks.

Ich fühle mich recht wohl als Krieger, würde aber natürlich auch mal wieder eine wissenschaftliche Tätigkeit nicht ausschlagen.“

„Er ist ein Mensch gewesen und das heißt ein Kämpfer sein.“

F. Frech.

Schriftenverzeichnis.

1908. 1. Der Bau des Jackel im Obervinschgau. Beitr. zur Paläontologie u. Geologie Österreich-Ungarns. 21. 1908.
2. Neue ostungarische Beauxitkörper und Beauxitbildung überhaupt. Zeitschr. f. prakt. Geol. 1908. Sept.
1909. 3. Vorläufiger Bericht über Vulkanstudien. 1908.
I. Die systematische Bedeutung eines neuen Vulkantyps (Hemidiatrema) aus dem Rezgebirge.
II. Der Eruptionsmechanismus bei den Euganeentrichyten. Monatsber. d. deutsch. geol. Ges. 61. 1909. 7.
1910. 4. Das Faltungsproblem des westfälischen Steinkohlengebirges. Glückauf. 1910. 43.
5. Studien über den Bau von Salzmassen. Kali. 1910. Heft 8, 9, 24.
6. Überschiebungen und listrische Flächen im westfälischen Carbon. Glückauf. 1910. 6.
7. Über autoplaste (nicht tektonische) Formelemente im Bau der Salzlagerstätten Norddeutschlands. Monatsber. d. deutsch. geol. Ges. 62. 1910. 2.
8. Über die Natur des EVERDING'schen deszendenten Hauptsalzkonglomerats. Monatsber. d. deutsch. geol. Ges. 62. 1910. 4.
9. Salinare Spalteneruption gegen Ekzemtheorie. Monatsber. d. deutsch. geol. Ges. 62. 1910. 8/10.
1911. 10. Hauptprobleme der Kaligeologie. Monatshefte. 6. 1911. 5.
11. ERICH HARBORT im Streit gegen die Ekzeme. Monatsber. d. deutsch. geol. Ges. 63. 1911. 8/10.
12. Der Salzauftrieb. 1. u. 2. Folge. Kali. 1911. 8, 9, 22, 23, 24.
3. Folge. Kali. 1912. 14, 15, 16, 17.
13. Über diagenetische Deformationen von Salzgesteinen. Dies. Centralbl. 1911. 17.
14. W. KRANZ' Einwürfe gegen meine Beobachtungen in den Euganeen. Dies. Centralbl. 1911. 21.
1912. 15. Über die Bildung und Umbildung von Salzgesteinen. Jahresber. d. schl. Ges. f. vaterl. Kultur. 1912.
16. Der Bau des niederhessischen Berglandes bei Hundelshausen. Jahresber. d. schl. Ges. 1912.
17. Zur Tektonik Norddeutschlands. Monatsber. d. deutsch. geol. Ges. 64. 1912. 8/10.

1912. 18. Ekzeme als geologische Chronometer. Monatsber. d. deutsch. geol. Ges. 64. 1912.
19. ARRHENIUS und LACHMANN: Die physikalisch-chemischen Bedingungen bei der Bildung der Salzlagerstätten und ihre Anwendung auf geologische Probleme. Geol. Rundschau. 1912. III, 3.
20. Weiteres zur Frage der Autoplastie der Salzgesteine. Dies. Centralbl. 1912. 2.
21. Beiträge zur Plastizitätsfrage. Dies. Centralbl. 1912. 24.
1913. 22. Über einen vollkommen plastisch deformierten Steinsalzkristall aus Boryslaw in Galizien. Zeitschr. f. Krist. 1913. 52, 2 und Monatsber. d. deutsch. geol. Ges. 66. 1912. 8/10.
23. Über den Bau alpiner Gebirge. Monatsber. d. deutsch. geol. Ges. 65. 1913. 3.
24. Über den heutigen Stand der Ekzemfrage. Kali. 1913. 7.
1914. 25. Zur Klärung tektonischer Grundbegriffe. Monatsber. d. deutsch. geol. Ges. 66. 1914. 4.
26. Eine bemerkenswerte Störung des Steinkohlengebirges bei Schlegel in Niederschlesien. BRANCA-Festschrift. 1914.

C. Hintze †.

Geh. Regierungsrat Professor Dr. CARL HINTZE, ordentlicher Professor der Mineralogie und Direktor des mineralogischen Instituts und Museums der Universität Breslau, ist am 28. Dezember 1916, mittags, einem Herzschlage erlegen.

Der Verstorbene war in Breslau am 17. August 1851 geboren und hat den größten Teil seiner akademischen Laufbahn hier zurückgelegt. Nachdem er das Magdalenen-Gymnasium in Breslau absolviert hatte, begann HINTZE sein Studium in seiner Vaterstadt, um es dann in Bonn und Berlin fortzusetzen. Von Berlin ging er 1872 als Assistent seines Lehrers P. GROTH mit diesem an die neugegründete Universität Straßburg, wo er 1873 promovierte. Im Herbst 1880 übernahm er die wissenschaftliche Leitung des Dr. KRANTZ'schen Mineralienkomptoirs in Bonn und habilitierte sich vier Jahre später an der dortigen Universität für Mineralogie und Kristallographie. 1886 folgte er einem Rufe als außerordentlicher Professor nach Breslau an die Seite seines Lehrers FERDINAND ROEMER, nach dessen Tode er im Jahre 1892 Ordinarius für Mineralogie wurde. Seiner Heimatstadt blieb er auch in der Folge treu; 1909 erhielt er den Charakter als Geheimer Regierungsrat. Vor einigen Jahren bekleidete er das Dekanat der philosophischen Fakultät. HINTZE war eine der ersten Autoritäten in dem Fache der Mineralienkunde und ein akademischer Lehrer von ausgezeichneten Eigenschaften. In der Wissenschaft aber hat er sich ein Denkmal gesetzt durch sein großes und treffliches „Handbuch der Mineralogie“.